

Fachbereich 9 - Medienstudiengänge

Department 9 - Media Courses

Kommentar zur Lehrveranstaltung im WiSe 2022/23

Veranstalter*in:	Klaus Wolschner
Titel (dt.):	„Mein Leben und Ich“ - Selbst-Spiegelungen in Medien
Titel (engl.):	My life and me - Self-reflections in media

Beschreibung: / Description:

Autobiografisches Erzählen hat eine große Faszination. Es verspricht, Sinn zu stiften und damit psychische Wunden zu heilen. Selfies erzählen Geschichten mit einem schnellen „sieh da“, das autobiografische Schreiben ermöglicht es, ein Selbst-Bild in größerer Komplexität zu entwerfen. Menschen benutzen Medien zur Selbst-Darstellung und sie verschlingen geradezu die Selbst-Darstellungen anderer - in Medien. Die mediale „Spiegelung“ des Selbst hat eine lange Mediengeschichte. Menschen erfanden immer schon ihr Selbstbild in ihren Narrativen.

In dem Kurs soll es darum gehen, was (auto-)biografische Texte und Bilder über das Selbstverständnis von Menschen sagen, „damals“ und heute. Ganz praktisch – wie geht autobiografisches Schreiben? Was macht das mit mir? Wie überwinde ich Schreib-Hemmungen? Wen stelle ich mir als LeserIn vor, wenn ich an mein „liebes Tagebuch“ schreibe?

Andererseits soll es um die Mediengeschichte des Selbst-Bildes der Menschen gehen. Als es auf den Dörfern noch keine Spiegel gab und keine gedruckten Medien, kannten die Menschen nur das, was andere über sie sagten. Das Selbstverständnis setzte sich aus ein paar alltäglichen Geschichten zusammen, die über einen erzählt wurden. Es gab kaum eine Chance, aus dem Konsens auszubrechen und zu behaupten: Ich bin anders als alle sagen. Der soziale Rahmen des Konsenses, des „Wir“, war die familiäre Lebensgemeinschaft, das Dorf. Die wichtigste Institution, die das Menschenbild übergreifend prägen konnte, war die Kirche. Der Diskurs über die Sexualität (Erzählung der Sünde) zeigt die mediale Macht (der Kirche) über das Selbst-Bild der Menschen - und auch die Grenzen dieser Macht.

Selbst-Darstellung in gedruckten Medien begann als Kulturtechnik für die Lesekundigen, also die Gebildeten. Sie konnten sich als besondere Person darstellen, als komplexes „Individuum“. Da ging es um Söhne von Schustern, die nicht selbstverständlich Schuster werden wollten. Nur die Gebildeten machten sich über ihr Selbstverständnis Gedanken, nur sie produzierten biografische Texte.

Und dann, seit dem 18. Jahrhundert, sollte jedermann (und jedefrau) lesen lernen, konnten alle solche Texte lesen und ihr mündlich gebildetes Selbst-Bild vergleichen mit den Mustern, die die Schriftkultur entwarf. Das war der Hintergrund der neuen „Lesesucht“ und des Erfolges von Texten wie Goethes Werther. Der Prozess wird als „Verschriftlichung des Körpers und der Gefühle“ beschrieben (Koschorke). Der Mensch ist die Summe der Geschichten, die er über sich erzählt – „*homo narrans*“.

Auch Filme erzählen Geschichten von Individuen, bewegende Bilder sprechen die Emotionen direkt an. Mit dem Internet gibt es die Möglichkeit für alle, persönliche Texte, Fotos und Filme öffentlich zu machen. Neben der Frage: „Wie sehe ich mich selbst“ zwingen die neuen Medien, sich mit der Frage auseinanderzusetzen: „Was soll mein Bild für die Anderen sein?“ Wir wollen uns als Individuen inszenieren, aber alle haben dieselben Bausteine, heraus kommen Identitäts-Typen beim „Ich-Verkauf“ und „Selbst-Marketing“.

Dabei sind es - neben den alten Götter- und Heldengeschichten (modern: Science-Fiktion) - die individuellen Lebensentwürfe und die (auto)biografischen Geschichten, die kulturelle Unterhaltungsangebote attraktiv machen.

Literatur: Literature: mehr dazu unter: www.uni.medien-gesellschaft.de